

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K., halbjährig 1 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unsaftierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgegeben.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Montag, den 3. November.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

| mit Postversendung: | für Paibach: |
|----------------------------|----------------------------|
| ganzjährig . . 30 K. — h. | ganzjährig . . 22 K. — h. |
| halbjährig . . 15 „ — „ | halbjährig . . 11 „ — „ |
| vierteljährig . . 7 „ 50 „ | vierteljährig . . 5 „ 50 „ |
| monatlich . . 2 „ 50 „ | monatlich . . 1 „ 85 „ |

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 29. Oktober 1902 (Nr. 250) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 289 „La Tribuna“ ddo. Rom, 17. Oktober 1902.
- Nr. 126 „Tirolet“ vom 23. Oktober 1902.
- Nr. 86 „Früher Zeitung“ vom 25. Oktober 1902.
- Nr. 18 und 19 „Hromadskij holos“ vom Oktober 1902.
- Nr. 207 „Dito“ vom 29. September 1902.
- Nr. 6 „Reformator“ vom 19. Oktober 1902.
- Nr. 43 „Przyjacieli ludu“ vom 18. Oktober 1902.
- Nr. 286 „Kurjer lwowski“ vom 15. Oktober 1902.
- Nr. 20 „Kolejarz“.
- Nr. 10 „Zoria“ pro Oktober 1902.
- Nr. 19 „Serd“ vom 16. Oktober 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Die Landtagswahlen in Niederösterreich.

In der Wiener Presse wird das Ergebnis der Landtagswahl aus den niederösterreichischen Landgemeinden lebhaft erörtert.

Feuilleton.

Die subjektive Dummheit.

Eine Jagdhumoreske von Leo v. Torn.

(Schluß.)

„Alles, mein gnädiges Fräulein, alles!“ jauchzte Eugen Wurm bewegten Herzens — ein Tonfall, der Fräulein Agathe anscheinend nicht unsympathisch berührte, sie aber doch zu einem nochmaligen warnenden „ist —!“ veranlaßte.

„Nun wollen wir noch schnell verabreden, wer von uns beiden schießt, wenn wir den Vock wirklich zum Schusse bekommen. Wollen Sie, Herr Doktor, oder —“

„Nach Ihnen, selbstverständlich nach Ihnen! Ich werde wohl überhaupt nicht zum Schießen kommen; denn ich habe vorhin bemerkt, daß ich in der Eile einige Rollen Zwanzigpfennigstücke erwischt habe anstatt der Patronen —“

„Aber ich bitte Sie! Wie ist denn das möglich! Und ich kann Ihnen nicht einmal aushelfen — mein Drilling hat ein anderes Kaliber.“

„Das will ich glauben, gnädiges Fräulein. Meine Büchse ist nämlich eigentlich eine sogenannte Nilpferdkanone, ich habe sie von meinem seligen Vater geerbt, der einmal mit Stangen in Afrika gewesen ist. Das macht jedoch nichts, Fräulein Agathe — ich würde nicht geschossen haben, um kein Unglück anzurichten —“

„Still jetzt“, flüsterte das junge Mädchen, indem es mit den hellen Augen scharf zum jenseitigen Waldrande hinüberpähte. Dr. Eugen Wurm war aber derart schon in Fahrt, daß ihn keine Macht der Welt gehindert hätte, endlich sein Herz auszuschiitten.

Die „Neue Fr. Presse“ sagt, die Landgemeindenkurie habe sich deutlich für die Fortdauer der christlich-sozialen Herrschaft im Lande entschieden. Der vollständige Wahlsieg der Christlichsozialen komme überraschend. Zu erklären sei er in erster Linie durch die Abhängigkeit der Landgemeinden von der in der Landesverwaltung ausschlaggebenden Partei. Man müsse sich nunmehr wieder auf eine christlichsoziale Mehrheit im Landtage gefaßt machen. Doch erblickt das Blatt in dem Wahlergebnisse nur einen vorübergehenden Erfolg der Christlichsozialen, der den Freunden des Fortschrittes den Ansporn geben müsse, unerschütterlich auf ihrem Posten zu verharren.

„Die Zeit“ erklärt sich das Wahlergebnis aus dem dominierenden Einflusse der Geistlichkeit über die bäuerlichen Wähler und aus der mangelhaften Organisation der freiheitlichen Parteien. Auch dieses Blatt appelliert an die freisinnigen Wähler der Städtekurie, alle Kräfte aufzubieten, um den Mißerfolg zu paralysieren.

Die „Oesterreichische Volkszeitung“ schreibt den Mißerfolg der Freisinnigen gleichfalls ihrer mangelhaften Agitation und Organisation zu und macht den christlichsozialen Kandidaten zum Vorwurfe, sie hätten den Wählern Versprechungen gemacht, die sie niemals einlösen könnten. Auch sei die Geistlichkeit auf Seite der christlichsozialen Partei gestanden. Die Alleinherrschaft eines starren Parteigeistes in der Landstube werde jedoch, wenn die städtischen Wähler ihre Schuldigkeit tun, nicht möglich sein.

Die „Wiener Morgen-Zeitung“ sagt, niemand habe hoffen dürfen, daß der Merkantilismus schon besiegt sei. Dr. Zueger habe bei den Landbürgermeistern gut vorgearbeitet. Doch hänge von den Landgemeindewahlen das Bild, das der neue Landtag von Niederösterreich bieten werde, nur zum geringsten Teile ab. Entscheidend für die Gestaltung der Parteiverhältnisse im künftigen Landtage würden die Wahlen aus der Städtekurie und aus dem Großgrundbesitze sein. Darin aber liege vielleicht die größte Bedeutung des Wahltages, daß sein Ausgang möglicherweise auf die kommenden Wahlen nachwirke.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, der Erfolg der Christlichsozialen sei in erster Linie ihrer plan-

mäßigen Partei-Organisation und ihrer rastlosen Agitationsarbeit zuzuschreiben. Die Landgemeindenkurie sei in den beiden letzten Wahlperioden immer die Domäne der Merkantilen Partei gewesen. Die freiheitlichen Parteien würden sich nicht entmutigen lassen, vielmehr die wenigen Tage, welche bis zu den Städtewahlen noch erübrigen, kräftig ausnützen; in der Städtekurie gingen die Antimerkantilen mit ungleich größerer Aussicht in den Wahlkampf.

Die „Arbeiter-Zeitung“ ist von dem Resultate nicht überrascht. Daß die Bauernschaft merkantil sei und es noch lange bleiben werde und daß die christlichsoziale Herrschaft nicht in den Landgemeinden würde gebrochen werden, das sei von vornherein festgestanden. Nunmehr müsse der Widerstand dort geschärft werden, wo die eigentliche Schlacht geschlagen wird: in den Städten, wo die Arbeiter leben. Die eigentliche Niederlage habe die Deutsche Volkspartei erlitten.

Das „Vaterland“ meint, der Erfolg könne die Christlichsozialen mit Benützung und gerechtem Stolz erfüllen, denn die Landbevölkerung habe eine imponierende Einhelligkeit des Willens und der Gesinnung zum Ausdruck gebracht. In den Wählerkreisen wie in der Partei selbst sei jetzt eine größere Klärung der Ansichten zutage getreten, welche bei fortwährender kluger Führung die Aktionsfähigkeit und Energie der Partei erheblich stärken werde. Sicherlich habe der Sieg auch die Chancen der Christlichsozialen in der Städtekurie gebeeßt, wie er ja auch über die Landesgrenzen hinaus, namentlich in den Landgemeinden der Steiermark und Salzburgs, günstige Wirkungen erwarten lasse.

Die „Deutsche Zeitung“ erklärt, die deutsche Bevölkerung Niederösterreichs habe den Liberalradikalen und Sozialdemokraten die gebührende Antwort erteilt und deutlich zu erkennen gegeben, daß sie von der Deutschen Volkspartei nichts mehr wissen wolle. Nun sei den Antisemiten die Mehrheit im Landtage wieder gesichert und damit auch entschieden, daß dieser seine Arbeit im Interesse des ehrlich arbeitenden Volkes fortsetzen und namentlich die deutschchristliche Sozialreform weiterführen werde.

Das „Deutsche Volksblatt“ glaubt, daß die Parole: „Der Antisemitismus zieht nicht mehr“ durch

für nichts anderes. Sie dachte jetzt nur daran, daß der Vock vergrünt worden war und daß Papa sie nun auslachen würde wegen dieses Tölpels. —

Und ungefähr wie „Tölpel“ lautete es auch, was Dr. Eugen Wurm in seiner lustigen Höhe zuletzt noch zu hören bekam.

„Uebermäßig geschick bist du ja nie gewesen, mein Junge — obwohl oder vielleicht gerade weil du Doktor der Giftmischerei und verwandten Wissenschaften bist. Aber wenn du einer Jägerstochter deine Liebeserklärung beim Ansitze auf der Kanzel machst . . .“

Wiederum hob der Forstassessor Semrau die Schultern, um sie dann jäh fallen zu lassen, zugleich mit den erhobenen Armen.

Der Apotheker war heute noch empfindlicher als gestern; die linke Hand konnte er zwar auf dem Knie nicht spreizen, weil diese Hand reichlich mit Gipspflaster beklebt war. Die Rechte hatte er sich überhaupt verknagert und trug sie in der Binde. Dafür äußerte er sich umso heftiger:

„Das ist alles Unsinn — verstehst du? — was du gestern und heute hingeredet hast! Ein Mädchen, das einen Mann liebt, schaut nicht nach so einem dummen Vock aus, wenn von ihrer Liebe die Rede ist —“

„Das meinst du, der keine Ahnung hat, was so ein Ansitz für ein weidgerechtes Herz bedeutet!“

„Die läßt diesen Mann nicht zwischen Himmel und Erde hängen —“

„Na, sollte sie dich vielleicht runterschütteln wie eine reife Pflaume!“

„Und vor allen Dingen sagt sie nicht Tölpel zu solchem Manne!“

die Wahlergebnisse in drastischer Weise widerlegt worden sei. Die bauerliche Bevölkerung Niederösterreichs wolle von einer Wiedergeburt der liberalen Herrschaft nichts wissen, und darum habe sie sich auch von der Deutschen Volkspartei und den Schönerianern abgewendet. Zweifellos werde der mächtige Eindruck des Sieges auch den weiteren Wahlgang zu Gunsten der Christlichsozialen beeinflussen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Oktober.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt zum Kapitel der Industrieförderung aus: „Was im Westen Europas ein Selbstverständliches, in England der oberste Grundsatz ist, wonach Deutschland mit aller Energie und erfolgreich strebt, ist in Oesterreich noch immer teils Schmerzenskind, teils Stiefkind, obwohl wir an jedem Tage von jenseits der Leitha vernehmen, wie eifervoll der Agrikulturstaat Ungarn dem Ruhme nachjagt, als Industriestaat zu gelten. Die Fortdauer einer partiellen industriellen Notlage gefährdet schließlich doch die wirtschaftliche Entwicklung überhaupt. Die Regierung tut, was sie im gegenwärtigen Augenblicke, was sie rasch durchführen kann. Das anerkennen die Industriellen. Sie macht Antizipando-Bestellungen. Das ist eine momentane Unterstützung, eine Hilfe ist es nicht.“

„Narodni Dlisty“ behaupten, daß das czechische Volk seit Jahrzehnten in seinen Ansprüchen immer bescheidener werde, während bei den Deutschen das Gegenteil der Fall sei. Wenn die Czechen sich zur Zeit ihrer Deklaration mit dem begnügt hätten, was sie heute als den Gipfelpunkt ihrer Forderungen bezeichnen, hätten die Deutschen nicht einen Augenblick gezögert, darauf einzugehen. Heute aber sei bei den Deutschen von nationaler Gleichberechtigung keine Rede mehr. Sie wollen die Alleinherrschaft im Staate ohne Rücksicht darauf, daß dies mit seiner Existenzbedingung im Widerspruch stehe.

Aus Prag, 29. Oktober, wird gemeldet: Bei den heutigen Ergänzungswahlen in das Stadtverordneten-Kollegium wurden die Kompromißkandidaten der Alt- und Jungczechen gewählt.

Statthalter Graf Goëß, der am 28. d. M. von seinem Urlaub nach Triest zurückgekehrt ist, hat die Leitung der Statthaltereigeschäfte wieder übernommen.

Der „Pester Lloyd“ erklärt, es wäre am besten, man würde die Vorlage über die Ersatzreserve zurückziehen und mit der Forderung eines größeren Rekrutenkontingents frei und offen vor die Parlamente treten.

Der zur Zeit auf einer Reise nach England in Paris weilende König von Portugal Carlos I. ist, wie von dort berichtet wird, in der französischen Hauptstadt von einem Unwohlsein befallen worden, dem keinerlei ernstere Bedeutung zukommt. Die Meldung, daß der Besuch des Königs Carlos in England unter anderem den Abschluß einer durch England zu

garantierenden Anleihe zum Zwecke habe, findet in dieser Form in unterrichteten Pariser Kreisen nur geringen Glauben.

Dem „Piccolo“ wird aus Mentone telegraphiert, daß dort eine Zusammenkunft Krügers mit Lord Salisbury bevorstehe. Viele einflussreiche englische Politiker werden auf die zwei Staatsmänner einwirken, um die Annäherung zu erleichtern. Lord Salisbury soll sehr geneigt sein, Krüger zu empfangen. Weiter wird gemeldet, daß Chamberlain nicht abgeneigt wäre, beim Schatzkanzler für die Burenfamilien ein unverzinsliches Darlehen von 50 Millionen Pfund St. gegen zehnjährige Ratenrückzahlungen zu beschaffen. Krüger will im nächsten Frühjahr nach dem Transvaal zurückkehren, um auf heimatischem Boden sein Ende abzuwarten.

Der englisch-türkische Konflikt über die Abgrenzung des Hinterlandes von Aden dürfte mit dem Nachgeben der Pforte enden. Der Streit, der sich eigentlich mehr um die Oberhoheit über einzelne Araber-Stämme dreht, dauert schon seit Jahren und wurde im Vorjahre akut, als die Türken etwa 70 englische Meilen landeinwärts von Aden ein Fort errichteten; sie räumten dasselbe erst, als 500 Mann englisches Militär anrückten, die das Fort dem Erdboden gleichmachten. Daraufhin wurden zwischen der Pforte und dem Londoner auswärtigen Amte Verhandlungen über die Abgrenzung des Machtbereiches angeknüpft, die für die Engländer auch deshalb von Wichtigkeit ist, weil sie eine Bahn von Aden nach Saana, der Hauptstadt des Jemen, bauen wollen. Eine Abgrenzungs-Kommission ging tatsächlich an die Arbeit; zu einem Ergebnisse scheint sie bisher nicht gekommen zu sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein sehr originelles Mittel), um die Nachforschungen der Polizeibeamten wirksam zu unterstützen, will ein russischer Gelehrter, Herr Karlov, gefunden haben. In Rußland, wie überall in der Welt, gelingt es der Polizei nur schwer, der Verbrecher habhaft zu werden; nun aber hat Herr Karlov ihr ein Kriterium verschafft, das, wenn es auch nicht unfehlbar ist, so doch mindestens den Vorzug großer Einfachheit besitzt. Der Gelehrte behauptet, die Verbrecher an der Farbe ihrer Augen zu erkennen; er hat eingehende Studien gemacht und als deren Ergebnis Regeln aufgestellt, die er für untrüglich erklärt. Die Augen lassen sich gewissermaßen in Familien teilen: die der Mörder und Diebe sind nach Karlov kastanienbraun, die der Landstreicher himmelblau. Uns sollte es dünken, als sollte ein Vagabund eher schillernde, in der Farbe wechselnde Augen haben; aber auch darin muß man sich an Herrn Karlovs Aussage halten, der ja die Sache so genau studiert hat. Der Gelehrte gibt uns noch andere höchst wichtige Aufschlüsse. Die ehrlichen Leute, sagt er, haben dunkle oder blaue Augen. Wir möchten darauf wetten, daß die des Herrn Karlov zu der einen oder anderen Sorte gehören. Der Gelehrte hat sich wahrscheinlich zuerst selbst im Spiegel betrachtet und dann vom Besonderen auf das Allgemeine geschlossen, und deshalb allen jenen, die die gleichen Augen wie er besitzen, das Zeugnis der Ehrenhaftigkeit ausgestellt. Das dürfte nicht sehr wissenschaftlich sein, ist jedoch für alle Fälle höchst menschlich.

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(67. Fortsetzung.)

„Weißt du, Onkel, es ist mir immer noch, als ob ich träume!“ flüsterte Carolta sinnend. „Wie oft habe ich an Mama, Papa und an dich gedacht, an dich besonders — wie oft habe ich gewünscht, bei dir zu sein — und nun ist mein Wunsch so plötzlich in Erfüllung gegangen — so plötzlich, daß ich noch gar nicht daran glauben kann!“

Der Freiherr konnte sich nicht enthalten, einen Kuß auf die Stirn der kleinen Zigeunerin zu drücken. Sie ließ es ruhig geschehen und sagte innig:

„Onkel, laß mich deine Dienerin sein! Bei dir zu sein, dir zu dienen, das war mein Traum, wenn ich unter den Zigeunerinnen lag und den Schlaf nicht fand. Wie oft erschien mir dann dein Bild und lächelst mich freundlich an!“

Die raffinierteste Kokette hätte es nicht besser anfangen können, sich in das vereinsamte, liebeleere und liebebegehrende Herz des alten Junggesellen zu fohlen, als dieses schlichte Naturkind jetzt dieses Wunder vollbrachte.

„Meine Dienerin?“ versetzte Grumbach gerührt. „Nein — meine Tochter, meine geliebte Tochter wirst du sein, Carolta!“

Das Mädchen sah ihn groß an — dann lachte es leise auf.

„Du lachst? Weshalb?“

„Du sagst, ich solle deine Tochter sein, Onkel! Dich mir als meinen Vater vorzustellen — das machte mich lachen! Du bist doch viel zu jung dazu!“

Diese von ihr höchst ehrlich gemeinte Aeußerung trug vollends dazu bei, ihr die Zuneigung des sich

— („Söhne der Ruhe.“) Eine merkwürdige Ordensbrüderschaft hat die Polizei in Bristol vor einigen Tagen entdeckt. Ein Junge namens Charles Maggs wurde wegen Diebstahls vor Gericht gebracht, und der als Zeuge erscheinende Polizei-Inspettor erklärte, er habe in Erfahrung gebracht, daß der Angeklagte einer Ordensbrüderschaft angehöre, die sich selbst als die „Söhne der Ruhe“ oder die „Brüder des Schmutzes“ bezeichnete. Die Mitglieder dieses Ordens hielten ihre Zusammenkünfte auf einem Schutthaufen ab, und eine ihrer ersten Pflichten sei, nicht zu hungern, so lange sie noch etwas zu essen erwischen könnten. Um diesen Grundsatz zu betätigen, braucht man zwar nicht erst in die Gemeinschaft der „Söhne der Ruhe“ einzutreten, aber der findige Polizei-Inspettor hatte mehr ausgefundschaftet. Jeder der „Ruhebrüder“ hat die Pflicht, so viel Nahrungsmittel zu sammeln, als er nur kann, und diese dann mit seinen Gefährten zu teilen. Keinem sei gestattet zu arbeiten, bevor er das 21. Lebensjahr erreicht habe, und auch dann müsse sich jeder bestreben, so wenig als möglich zu tun. Diese Söhne der Ruhe streifen in Rotten umher und betätigen ihre Grundzüge, so viel als möglich einzuhaken und so wenig als möglich zu arbeiten. Der Gefangene wurde durch den Spruch des Richters gezwungen, wenigstens für drei Wochen den Regeln seines Ordens untreu zu werden.

— (Auf „Freiersfüßen“ — ohne Beine.) Aus Bern wird geschrieben: Auf dem Zivilstandesamte in Brig, Kanton Wallis, erschien diesertage ein Krüppel, namens Schmidhalter, dem vor Jahren infolge eines Unfalles beide Beine hart unter dem Leibe abgenommen worden mußten. Sein Körper ist auf einem Brette aufgeschraubt, und mittelst seiner starken Arme bewegt sich der noch junge Mann ziemlich rasch vorwärts, und humpelt sogar über Treppen. Er betreibt in Lausanne einen Blumenhandel mit so gutem Erfolge, daß er nun eine Frau heimführen kann. Vom Standesamte begab sich das seltsame Paar in eine Wirtschaft, wo sich der heinlose Bräutigam sogar an einer Regelpartie beteiligte.

— (Das Rezept.) Unter diesem Titel erzählt der „Milwaukee-Herald“ die folgende hübsche Geschichte: Der Beamte war sterblich in einen Doktor verliebt. Der Doktor war weiblichen Geschlechtes, hieß Lisbeth Meier, war hübsch und wohnte Werner gerade gegenüber. Da Werner äußerst schüchtern war, so hatte es Lisbeth nur ihrem Beruf zu verdanken, daß aus dem Fräulein Dr. Meier eine Frau Dr. Werner wurde, wie es de facto geschah. Und das kam folgendermaßen. Werner, der zutiefst ein kerngesunder Mensch war, spürte, nicht lange nachdem er das Fräulein Doktor kennen lernte, eine heftige innere Unruhe und intensives Herzklopfen. Da sein Zustand nicht besser werden wollte, machte er, kurz entschlossen, dem Fräulein Dr. Meier einen Patientenbesuch. Dr. Lisbeth untersuchte Werner, konnte aber keine beunruhigenden Symptome entdecken. Sie empfahl ihm Ruhe und verschrieb ihm einige unschädliche Mittelchen. Werner besuchte nun Fräulein Lisbeth täglich, und fast täglich schrieb sie ihm ein neues Rezept, das er getreulich befolgte. Es vergingen einige Wochen — Werners Zustand wollte nicht besser werden. Da sagte ihm eines Tages Fräulein Lisbeth, halb erröthend, sie beschreibe ihm heute das letzte Rezept; wenn dies ihm nicht Hilfe bringe, dann stünde ihre Kunst machtlos da — und sie drückte ihm das Rezept in die Hand. Als sich Werner auf der Straße das Rezept näher betrachtete, da las er groß und deutlich: „Sprechen Sie mit meiner Mama! Dr. Lisbeth Meier.“ Werner, der das Rezept befolgte, ist wieder kerngesund geworden — und ein glücklicher Ehemann obendrein.

— (Ein Perleintrinker.) Aus Mailand, 26. d., wird geschrieben: Bei einem hiesigen Zutwelier erschien gestern

nicht wenig geschmeichelt fühlenden Freiherrn zu erwerben. Einander umschlingend haltend, führen sie durch die Nacht dahin, und Grumbach schrak wie aus dem Traum empor, als der Wagen vor der verschlossenen Pforte des Jagdschlösses hielt. Alles schien zu schlafen. Auf den lauten Reitschellenknall des Freiherrn kamen schlürpfende Schritte über den Hof dahin.

„Sind Sie's, gnädiger Herr?“

„Ja, Friedrich! Deffne schnell das Thor!“

„Hallo, Grumbach, sind Sie endlich da?“ erschallte aus einem Fenster die kräftige Stimme des alten Herrn. „Dachte schon, wäre Ihnen ein Malheur passiert!“

„Ein Malheur durchaus nicht, etwas recht Angenehmes vielmehr!“ rief der Freiherr wohlgeraten. „Habe nämlich einen höchst wertvollen, interessanten Fund gemacht! Wenden Sie schleunigst Frau Elise — die wird es ganz besonders interessieren!“

„Na, da bin ich aber doch neugierig!“ brummte der Baron, der die sich dicht an Grumbach anschmiegende Carolta nicht zu sehen vermochte, und schloß das Fenster.

Der Wagen fuhr durch das geöffnete Thor auf den Hof und hielt. Carolta war mit einem Satz unten und erregte natürlich die ungemessene Verwunderung Friedrichs, der seine schlaftrunkenen Augen weit aufriß und erstaunt ausrief:

„Na, nu wird's Tag! Eine Zigeunerin!“

„Keinen Mund gehalten, Friedrich!“ sagte Grumbach, langsam von dem Gefährten herunterkletternd. „Sie haben nichts gesehen und erzählen niemand davon, verstanden?“

Der Wiedere besah sich das Goldstück, welches der Freiherr in seine Hand gedrückt hatte, und versicherte

„Weshalb nicht, mein Junge — wenn man einem Mädchen mit so einem schlagenden Verweise von subjektiver Dummheit kommt — — — aber laß dich nicht stören, da ist eben jemand in deinen Gistladen gekommen.“

Dr. Eugen Wurm trat aus dem Privatkontor in die Apotheke.

„Fräulein Agathe —“ stammelte er unter lebhaftem Farbenwechsel.

„Guten Tag, Herr Doktor“, hauchte die Kleine. „Darf ich vielleicht für fünfzig Pfennig Gesteppflaster bitten?“

„Gesteppflaster — sehr wohl. Aber Sie haben sich doch nicht ernstlich wehgetan?“

„Nein — so gut wie gar nicht. Ich — ich bin eigentlich auch nur gekommen, um Sie um Entschuldigung zu bitten. Ich war recht unfreundlich . . . es war wirklich nur wegen des Rehbodes und in dem allerersten Mergel. Ich habe ganz bestimmt gedacht, Sie würden noch zum Frühstück zu uns kommen. Wie Sie dann nicht kamen — habe ich mich sehr geängstigt und geirrt und . . . die ganze Nacht habe ich nicht geschlafen und deshalb . . .“

„Was —!“ jauchzte Dr. Eugen Wurm mit frohbelegter Stimme, indem er hinter dem Ladentische hervor auf sie zustürzte und ihre beiden Händchen ergriff, die sie ihm gern überließ. „Sie haben sich geirrt und die Nacht nicht geschlafen — um mich! Um mich, Fräulein Agathe! Oh — — oh Fräulein Agathe — in diesem weiten herrlichen Gottesdome . . .“

Glücklicherweise kam Dr. Eugen Wurm nicht weit mit dem Unsinn, seine Gistbude als einen Gottesdom anzusprechen. Fräulein Agathe Rahner lehnte ihr Reinettengeflächchen an seine Schulter — und so hatte die subjektive Dummheit doch gesiegt.

ein Fremder, der Aussprache nach ein Engländer, um Perlen zu laufen. Er wählte eine Anzahl kleiner, schöner Perlen und bat dann — um ein Glas Wasser. Der misstrauische Juwelier, der irgendeine unlautere Absicht vermutete, setzte die Glode in Bewegung und ließ dann durch den herbeigeeilten Diener ein Glas Wasser holen. Der Fremde zahlte nun den vereinbarten Preis von 400 Lire für die Perlen, warf sie ins Wasser und trank dieses samt den Perlen in einigen raschen Zügen. Der Juwelier, der sich vor Erstaunen gar nicht fassen konnte, fragte den Fremden, warum er denn das getan. „Das ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Neurasie“, sagte der Engländer und setzte hinzu: „Soll sehr gut sein, ist aber ein teurer Spaß, habe schon um 6000 Lire Perlen getrunken.“

— (Eintöblicher Tell-Schuß) Aus Newyork wird gemeldet: In Goldspring, Long Island, wurde am Samstag als Kellame für eine neue Sorte Kopswechpillen „Willkomm Tell“ aufgeführt. Derartige freie Schaustellungen werden oft als Kellame für neue Patentmedizinen veranstaltet. Es fand ein Schwertkampf zwischen Tell und Gefährte statt, und dann folgte die Apfelschußszene. Ein junger Barbier namens Volkmann spielte Tells Sohn, und der Darsteller des Tell war ein Mann namens Weinel. Dieser ging zwanzig Schritte weit, drehte sich um und feuerte nach dem Apfel auf Volkmanns Kopf. Er schoß aber zweimal fehl. Die Zuschauer fingen an, Tell wütend auszuschimpfen, worauf dieser den Schuß zum drittenmale versuchte, dabei aber eine Kugel in Volkmanns Stirn schoß. Volkmann stürzte tot nieder. Es gab eine Panik. Frauen fielen in Ohnmacht, und einige Männer wollten Weinel lynchen. Der Tumult dauerte die ganze Nacht hindurch.

— (Von der Auswanderung nach Amerika.) Was für strenge Maßregeln die amerikanische Regierung sich genötigt sieht, zu ergreifen, um den Fluten von unbemittelten Auswanderern aus Europa und Asien Einhalt zu tun, beweist folgendes vom „Figaro“ mitgeteilte kleine Vorkommnis: Ein junger Franzose verliebte sich in eine Schauspielerin. Da die Eltern des jungen Mannes das Verhältnis nicht dulden wollten, reiste er mit seiner Auserwählten nach Amerika. Das Paar war zweiter Klasse gereist und besaß bei seiner Ankunft nur mehr über hundert Franken. Sie vertrauten beide auf ihren Mut und ihre Liebe und hofften, bald eine Beschäftigung zu finden, die sie aus ihrer schlimmen Lage befreien würde. Als sie in Newyork auf dem Landungssteg ausstiegen waren und ihr Gepäck auf dem Zollamt der strengen Prüfung unterzogen wurde, kam der junge Mann mit einem liebenswürdigen Unbekannten ins Gespräch, der sich französisch mit ihm verständigte und ihm in seiner Lage behilflich sein zu wollen schien. Mit der Offenherzigkeit der Jugend weichte ihn der junge Mann vollständig in seine Verhältnisse ein. Der unbekannte Liebenswürdige war aber kein anderer als ein Inspektor des Auswandererbüreaus, der die jungen Leute sogleich nach Ellis Island führte und ihnen erklärte, daß sie mit dem nächsten Paketboot wieder einzuschiffen hätten, da das amerikanische Gesetz die Einwanderung von Personen nicht gestatte, die in untergeordneten Verhältnissen leben. „Aber wir wünschen ja auch nichts fehnlicher, als heiraten zu dürfen!“ — „All right! Dem steht nichts im Wege.“ — Eine kurze Mitteilung am Telephon und schon ist ein Geisteslicher unterwegs, der alsbald die Trauung vollzieht. „Dürfen wir nun landen?“ — „Nein! Sie besitzen zusammen nur mehr 100 Franken; Ihre Mittel sind ungenügend.“ — „Aber ich kann ja telegraphieren und mir einiges Geld schicken lassen!“ — „All right! Telegraphieren Sie!“ Ein kurzes Telegramm, und in wenigen Stunden sind ihm von einem großmütigen Freunde 500 Franken zur Verfügung gestellt. — „Nun“, beschwerte der Inspektor, „sind Sie verheiratet und haben die Mittel zur Gründung einer Existenz; nun gibt es kein Hindernis mehr, Sie können in Amerika landen!“

schmunzelnd, er werde schweigen wie das Grab. Darauf schritt Grumbach mit seinem Schützlinge in das Haus.

„Heiliges Kreuz!“ rief der in seinem Schlafrode erscheinende alte Herr, als er wenige Minuten später, ein silbernen Armleuchter in der Hand, den Salon betrat, in welchem der Freiherr und Sarolta plaudernd am Fenster standen und auf den mondbeschieneenen Hof hinaussahen. „Eine Zigeunerin! Das ist der interessante Fund? Hätten Sie mir das gleich gesagt, so hätte ich Else nicht erst geweckt! Was wollen Sie denn mit der hier?“

Grumbach hatte den Baron, sich an seinem ärgerlichen Stöhnen weidend, ruhig ausreden lassen. Dann sagte er lächelnd:

„Sa, eine Zigeunerin! Ich traf sie in Friedrichsroda, woselbst sie sich auf dem Seil produzierte, und da sie mir gefiel, brachte ich sie mit!“

„Sind wohl verrückt, Grumbach!“ schrie der Baron wütend. „Wollen Sie etwa Zirkusdirektor werden?“

„Das nicht!“ lachte der Freiherr munter auf. „Aber Scherz beiseit, alter Freund, sehen Sie sich dieses kleine Zigeunermädchen mal genauer an! Erkennen Sie nicht eine alte Bekannte in ihr wieder?“

„Wißte nicht!“ brummte der alte Herr höchst ungnädig. „Habe mit dergleichen Gefindel nichts zu tun!“

Sarolta konnte sich nicht länger enthalten. Sie stürzte auf den alten Herrn zu und ergriff seine Hand.

„Großpapa!“ rief sie. „Kennst du Sarolta denn nicht mehr?“

„Was — wie — Sarolta?“ prallte der Baron zurück. „Die damals so spurlos verschwand?“

„Ja — die ist es!“ lachte das Mädchen auf.

— (Spielglück eines Defraudanten.) Aus Lemberg wird gemeldet: Der Kassier der hiesigen Eisenbahnkasse Trzinski veruntreute den Betrag von 7000 K und wurde flüchtig. Seine Verfolgung war wohl eingeleitet worden, doch gelang es der Behörde nicht, seinen Aufenthalt zu eruieren. Nun langte bei der hiesigen Bahndirektion eine Postanweisung auf den Betrag von 7200 K aus Monaco ein. Als Aufgeber war Trzinski angegeben. Wie es heißt, war er direkt nach Monaco gereist und hat dort innerhalb kurzer Zeit 70.000 K gewonnen.

— (Henrik Ibsen will nicht umziehen.) Aus Kopenhagen wird geschrieben: Seit vielen Jahren bewohnt Henrik Ibsen in Christiania ein und dasselbe Haus am Drammenswege. Der norwegische Minister für Landwirtschaft wünschte kürzlich das betreffende Haus zu mieten, um sein Bureau dort unterzubringen. Der Dichter, der sich einer Kündigung ausgesetzt sah und alle Veränderungen in seinen täglichen Gewohnheiten verabscheut, schrieb dem Minister: „Wenn Sie mir kündigen, reise ich nach Deutschland und nehme dort bleibenden Aufenthalt!“ Diesem energischen Protest gegenüber beschloß der Minister nachzugeben und für sein Bureau ein anderes Lokal zu wählen.

— (Eine Junggesellen-Zeitung.) In Paris erschien kürzlich die erste Nummer des „Célibataire“ — einer Wochenschrift für Hagestolze, und das Originelle besteht auf den ersten Blick darin, daß damit ein vollkommen konkurrenzloses publizistisches Unternehmen ins Leben gerufen wurde. Die ehelosen alten Knaben mußten bisher die Würde ihres einsamen Daseins ohne die Unterstützung eines Fachblattes tragen. Es dürfte gerade in Paris vielen nicht zu sauer geworden sein. Ein unter obigem Titel erscheinendes Journal mußte nach anderer Auffassung in einem ernsthaften, würdigen Ton gehalten sein, es wäre gar nicht zu verwundern, wenn eine zarte Melancholie und Resignation den Oberton behielte. Und der Inhalt? Ein Roman: „Im Banne der Sicht“, oder doch „Verdorrene Herzen“, dann Satirisches über die Frauen, Spöttelchen über die Ehekrüppel und die bestirnten Gatten, Biographien berühmter Pantoffelhelden, Ehelasterungen in Versen, lyrische Ergüsse zur Verherrlichung der Freiheit unbefleglicher Hagestolze, Kampflieber für die Erstarkung und Ermutigung in Versuchung geführter Abtrünniger, dann im Inferatenteile: Gesuche und Offerte zum Zwecke ehelicher Annäherung verlassener Whist- und Piletspieler an ebensolche Schicksalsgenossen, Verkäufe von dressierten Kanarienvögeln, Goldfischen und zur Treue ausnehmend veranlagten Hunden u., Kochrezepte für die Verhältnisse der aus dem Spiritus-„Schnellfieber“ bestehenden Gargontische, Preisrätsel für die langen Sommer- und Winterabende des im unangefochtenen Besitze seiner Freiheit befindlichen Célibatärs, kurz, es wäre im Scherz und wohl auch im Ernst eine Junggesellen-Zeitung herzustellen, die die Interessen der Einzelgänger wahrnehmen und den Geist der Zusammengehörigkeit untereinander stärken könnte. Der hier zitierte Pariser „Célibataire“ faßt seine Aufgabe weder so ernsthaft noch so amüsant auf. Das Blatt erfüllt die Erwartungen, die man vernünftigerweise an den Titel knüpfen möchte, nicht, und bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, daß der Pariser Hagestolz so einsam und hilflos bleibt wie zuvor. Es mußte denn sein, daß ihm die pilanten Geschichten des Blattes — immer dasselbe Thema variierend — für die Freuden des Familienlebens Ersatz bieten. Außerdem findet er aber auf der letzten Seite eine Reihe von Heiratsanträgen, denen eine Illustration nach der Natur beigegeben ist, das Porträt der ehelustigen Kandidatin. — So erfüllt das Junggesellen-Journal am Ende doch eine praktische Aufgabe.

— („Alakras“.) Zwei Amerikaner, die eine Forschungsreise durch einen noch wenig besuchten Teil Mexikos machten, kamen eines Abends nach dem stromexikanischen Städtchen Citilpech. Ein Hotel oder Wohnhaus gab's dort nicht. Unterkunft für die Nacht fanden sie in keinem der

In diesem Augenblicke wurde die Salontür geöffnet, Else erschien auf der Schwelle. Das schöne, halbnackte Zigeunermädchen gewährend, rief sie ebenfalls erstaunt:

„Eine Zigeunerin?“

„Mama, liebe, gute Mama!“

Im nächsten Moment lag Sarolta der jungen Frau zu Füßen und benehte ihr Gewand, ihre Hände mit ihren Tränen.

„Ist es möglich, du — du wärst —?“ fragte Else, noch immer zweifelnd das schöne Geschöpf betrachtend.

„Ja, ich bin's, deine Sarolta, welche die Zigeuner fortgeführt hatten und die nun endlich mit Hilfe des guten Onkels Grumbach zu dir zurückkehrt!“

„Sarolta — du bist es! Wie mich das freut!“ sprach die junge Frau gerührt. „Wie groß und schön du geworden bist!“

„So verstößt du die arme Zigeunerin nicht?“

„Kleine Törlin! Ich dich verstoßen, ich, die ich mich freue, dich wiederzusehen!“

Und dann mußte Sarolta erzählen, wie sie in die Hände der Landstreicher geraten sei und was sie im Verlaufe der vergangenen fünf Jahre erduldet hatte. Bei dem Namen Ebenau ballte der alte Herr zornig die Fäuste und verschor sich, das solle dem Elenden das Genick brechen.

Endlich mahnte Else zum Aufbruch, als schon die Sonne im Osten aufging.

„Komm, Sarolta“, sagte sie, das schöne Mädchen zärtlich an sich ziehend, „du mußt dich für diese Nacht mit einem Lager auf dem Divan in meinem Schlafzimmer begnügen!“

(Fortsetzung folgt.)

Häuser, und so ritten sie vor die Tore der Stadt und schlugen neben einer halbverfallenen Hütte ihr Lager auf. Während sie dort auf dem Boden lagen, ihre Pfeifen rauchten und ihren weidenen Pferden zusahen, kam plötzlich ein halbnackter Indianer aus der Hütte gestürzt, sich unter dem Rufe „Alakras“ an den Reinen kränzelnd und eine Art Kriegstanz aufführend, bis er, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, nach der Ortschaft hinfuhr. Am anderen Morgen vermehrte der eine Reisende seinen Gefährten. Dieser war, da er eine Dede bei sich hatte, in die Hütte gegangen, um sich vor dem Tau zu schützen. Dort fand ihn sein Gefährte in tiefstem Schlafe, aber über und über mit Storpionen bedeckt. Bisher hatte ihn noch keiner gestochen; wie aber waren sie zu vertreiben, ohne den Schlaf zu wecken? Da fiel jenem ein, daß letzterer ein großes Vergrößerungsglas für botanische und geologische Untersuchungen mit sich führte. Das holte er rasch aus dem Gepäc und, es als Brennglas benützend, lenkte er die Strahlen der aufgehenden Sonne auf die ekelhaften Tiere, eines nach dem anderen, bis sie alle verschwunden waren. Dann weckte er den Schlafenden und zog ihn eilig aus der Hütte. Und jetzt wußten sie auch, was „Alakras“ sind.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat die Broschüre „Beethoven und Ringers Beethovenstatue“ von unserem Landsmanne Dr. Josef Mantuani anzunehmen und ihre Einreihung in die Fideikommissbibliothek anzuordnen geruht.

— (Militärisches.) Ernann wurden zu Oberleutnant die Leutnanten Oskar Tschek des Pionierbataillons Nr. 10 und Alfred Schermerl Eder von Streben des Eisenbahn- und Telegraphenregiments. Ernann wurden anlässlich des November-Abancements zum Hauptmann 2. Klasse: der Oberleutnant Josef Daubel, überkomplett im Infanterieregimente Nr. 28, zugeteilt dem Generalstab, in Dienstverbindung beim 1. 44. Landwehr-Infanterie-Brigadekommando in Laibach, beim Infanterieregimente Nr. 89, und zum Leutnant der Kadett-Offiziersstellvertreter Adolf Bobopivec des Infanterieregiments Nr. 102.

— (Ernennung im Finanzdienste.) Das Präsidium der Finanzdirektion in Triest hat den Konzeptspraktikanten Janto Macal zum Finanzkonzipisten ernannt.

— (Personalnachricht.) Der Herr I. I. Landesregierungssekretär Karl Ctel hat mit 29. d. M. den Dienst bei der Bezirkshauptmannschaft in Rudolfswert angetreten, während Herr I. I. Landesregierungssekretär Joh. Krefse am gleichen Tage Rudolfswert verlassen hat, um seinen neuen Dienstposten im Departement I. der I. I. Landesregierung in Laibach anzutreten. Die große Zahl der Freunde und Bekannten, welche sich anlässlich der Abreise des Herrn Krefse und dessen Frau Gemahlin am Bahnhof einfand, zeugte von der Beliebtheit, welcher sich Herr Krefse samt Frau Gemahlin in Rudolfswert zu erfreuen hatte. —

— (Leichenüberführung.) Gestern nachmittags wurde die Leiche des Fräuleins Jda Rabnihar, der einzigen Tochter des Herrn Landesbuchhalters i. R. Franz Rabnihar, welche am 21. Juli in Welbes starb, nach Laibach zu St. Christoph überführt und in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigelegt.

— (Gefälschter Wein und Weinmost.) Von der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Laibach wird uns mitgeteilt, daß besonders in letzter Zeit aus Ungarn, Kroatien und dem Küstenlande verhältnismäßig viel Wein und Weinmost nach Krain eingeführt wird. Die eingeführten Weinsorten sind zum größeren Teile gefälscht, der Weinmost aber außerdem behufs Unterbrechung der Gärung (Konservierung) mit nicht unbedeutenden Mengen von Sulfid- und Phosphorsäure versetzt, oder so stark geschwefelt, daß er größere Quantitäten von freier schwefeliger Säure enthält, worauf die Interessenten aufmerksam gemacht werden.

— (Dringende Bitte.) Aus Anlaß der nahenden rauhen Winterzeit, an der bekanntermaßen besonders die Armen ob Mangels an entsprechenden Kleidungsstücken und Brennmaterialien viel zu leiden haben, appelliert die Domkonferenz des Vinzenzvereines in Laibach an den Wohlthätigkeitssinn der Laibacher Bevölkerung, entbehrlich gewordene Kleidungsstücke sowie milde Gaben behufs Anschaffung von Brennmaterial entweder an den Vorstand Herrn Johann Roeger sen., Ambrosplatz Nr. 2, oder an Herrn Subprior des Deutschen Ordenskonventes P. Bernhard Polak, Bakasplatz Nr. 1, gütigst gelangen zu lassen. Auch die geringste Gabe wird mit Dank angenommen. — Die einzelnen Spender werden in dem Jahresberichte der Konferenz namentlich angeführt werden.

— (Zur Volkszählung.) Im Verwaltungsbezirke Vittai (35.923 Einwohner) wurden im 3. Vierteljahre 38 Ehen geschlossen. Die Gesamtzahl der Geborenen betrug 273, jene der Verstorbenen 186. An infektiösen Krankheiten starben 19 Personen, d. i. 10:12 Prozent der Gesamtverstorbenen. Unter den Verstorbenen haben sich 2 Personen erschlagen, und 1 Person wurde vom Blitze getötet, während eine Person einen Selbstmord durch Erhängen verübte.

— (Unfall.) Die Schmiebegesellen Franz Dolzan, wohnhaft in Kleinig, und Alois Sirca, wohnhaft Maria Theresienstraße, waren vorgestern vormittags in der Werkstätte der Krainischen Baugesellschaft damit beschäftigt, einen Eisenstab zu zerschneiden. Dolzan hielt mit der Hand das Stemmisen, während Sirca mit einem Hammer auf dasselbe losschlug. Hierbei löste sich vom Stemmisen ein Eisensplitter ab, verbohnte sich dem Dolzan in den linken Unterarm und durchschnitt ihm eine oder mehrere Adern. Der Eisensplitter blieb im Arme stecken. Der Verunglückte wurde mit dem Rettungswagen in das Landeskrankenhaus überführt.

— (Vom Volksschuldienste.) Der bisherige Lehrer und Schulleiter an der einklassigen Volksschule in Mariatal, Schulbezirk Littai, Herr Matthäus Jento, wurde zum Oberlehrer an der zweiklassigen Volksschule in Neubegg, Schulbezirk Rudolfswert, ernannt. —ik.

— (Leichenbegängnis.) In Turn-Gallenstein bei Heiligenkreuz fand gestern vormittags um 11 Uhr das Begräbnis der Kapitularen des t. l. Theresianischen Damenstiftes am Grabstein, Gräfin Ludovika Pace-Friedensberg, statt. Dem Begräbnisse wohnten die Geschwister und Verwandten der Verbliebenen, so Seine Excellenz Sektionschef im Ministerium des Innern Graf Pace, Rudolf Graf Pace, Gutsbesitzer in Campolongo bei Görz, Rosa Gräfin Pace, Marie Gräfin Pace, Mathilde Gräfin Pace, Oberst Edler v. Manussi, weiters zahlreiche Leidtragende aus der Ortsgemeinde Moräutsch und von Heiligenkreuz, endlich viele Personen aus Littai bei. Die Einsegnung der Leiche, deren Sarg mit einer großen Anzahl von Kränzen geschmückt war, vollzog der Pfarrer in Heiligenkreuz, Herr Andreas Petek, unter zahlreicher geistlicher Assistenz. —ik.

— (Vermählungsfeier.) Man schreibt uns aus Weissenfels: Sonntag, den 26. d. M., fand in der Schloßkapelle zu Weissenfels die Vermählung des Herrn Heinrich Haberl, Proturisten der Aktiengesellschaft Stahlwerke Weissenfels, mit Fräulein Luise Müller aus Graz statt. Aus diesem Anlasse trugen die Mitglieder der hiesigen Sängergesellschaft in der Kapelle vor und nach der Kopulation je einen Hochzeitschor vor. Nach der Trauung versammelten sich alle geladenen Gäste in der Werkrestauration, wo das Hochzeitsmahl eingenommen wurde. Der Abend selbst wurde durch mehrere Ansprachen sowie durch zahlreiche Vorträge der Sängergesellschaft gewürzt und verlief in angenehmer Stimmung. —

— (Fremdenverkehr.) Während der heurigen Frühjahrs- und Sommerzeit sind in Stein und Müntendorf 307 Parteien (241 männliche und 284 weibliche, zusammen 525 fremde Personen) angekommen. Darunter waren 172 aus Krain selbst, 185 aus anderen im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern, 158 aus den Ländern der ungarischen Krone, 1 aus Bosnien, 2 aus Deutschland, 1 aus Frankreich, 8 aus verschiedenen anderen Ländern. Dorthin verblieben von diesen Fremden: 50 bis 3 Tage, 37 bis 7 Tage, 52 bis 14 Tage, 67 bis 3 Wochen, 110 bis 4 Wochen, 99 bis 5 Wochen, 60 bis 6 Wochen, 50 über 6 Wochen. — In Stein und in Müntendorf stehen in Gasthäusern 145, in Privathäusern 136 Fremdenbetten und 19 Fahrgelegenheiten zur Verfügung. Unter Leitung von Bergführern wurden 15 Touren unternommen, ohne Bergführer machten 300 Personen verschiedene Bergtouren. — (Ein Militärkonzert) wird Sonntag abends im Kasino stattfinden. Beginn 8 Uhr, Eintrittsgebühr 60 h. — (Die Laibacher Vereinskappe) veranstaltet Sonntag um 1/2 8 Uhr abends ein Konzert in den Lokaltäten des Herrn Wospernig. Eintrittsgebühr 40 h. — Heute abends 9 Uhr findet ein Konzert in der „Karolina Kabarna“ statt. Eintrittsgebühr 30 h. — Sonntag um 1/2 10 Uhr vorm. wird die gleiche Kapelle ein Frühstückskonzert in der Restauration Renda veranstalten. Eintrittsgebühr 40 h. —

— (Zum Fremdenverkehr im Monate Oktober.) Im abgelaufenen Monate stiegen in den hiesigen Hotels und Gasthöfen 1725 Fremde ab (um 145 weniger als im Vormonate und um 320 weniger als im gleichen Monate des Vorjahres). Hievon entfallen auf solche aus fremden Staaten 128. —

— (Der Cäcilienverein in Laibach) wird, wie bereits einmal gemeldet, am 6. November die Feier seines 25jährigen Bestandes begehen. Das Programm wurde wie folgt festgesetzt: 1.) Um 1/2 8 Uhr in der St. Jakobskirche Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder. 2.) Um 9 Uhr in der Domkirche Pontifikatamt. 3.) Um 1/2 11 Uhr Festigung im Saale des fürstbischöflichen Palais (a) Ansprache des Vorsitzenden, b) Festrede des Herrn Kanonikus Dr. Karlin, c) Ansprache des hochwürdigsten Fürstbischöfes Doktor Jeglić. 4.) Generalversammlung (nur für Vereinsmitglieder). 5.) Um 1/2 3 Uhr Gesangsvorträge und Orgelspiel (Herr Domkapellmeister A. Foerster) in der Franziskanerkirche. 6.) Um 6 Uhr abends Zusammenkunft in der Bierhalle Hafner, Petersstraße. —

* (Versammlung.) Der Fachverein der Gerbergehilfen hält Sonntag um 9 Uhr vormittags im Gasthause des Franz Pod in der Florianigasse eine Versammlung ab. —

* (Ein unvorsichtiger Radfahrer.) Gestern mittags wurde an der Kreuzung der Kessel- und der Petersstraße ein Schulmädchen von einem Radfahrer umgestoßen und überfahren. Das Mädchen wurde leicht verletzt. Der Radfahrer wurde von einem Sicherheitswachmann angehalten und nun wird gegen ihn die Strafamtshandlung eingeleitet werden. —

— (Die Arbeiterhäuser an der Ziegelstraße und in Udmat) erreichten die Zahl von 24. Die Mehrzahl hiebon wurde vom slowenischen Arbeiter-Bauvereine aufgeführt. Jedes dieser Parterregelände umfasst zwei Wohnungen mit einem oder zwei Zimmern samt Küche und Zugehör. —

— (Das Erntergebnis im Verwaltungsbezirk Littai) war nachstehendes: Das Getreide, wie Weizen, Korn, Gerste und Hafer, gedieh gut, der Weizen in einigen Gegenden sogar sehr gut. Der Kukuruz und der Heiden ergaben infolge anhaltender Dürre und des Herbstfrosts einen minimalen Ertrag. Die Heumähd fiel gut, die Grummetmähd infolge der Dürre schlecht aus. Die Wein-ernte ist minder gut, doch qualitativ und quantitativ besser als im vorigen Jahre. Die Erbsen lieferten einen guten, Kropftraut, Rübe und Futterkräuter einen ziemlich guten Ertrag. Die Obst-ernte fiel infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse im allgemeinen schlecht aus. Das Gesamtergebnis der Ernte ist ein unter Mittel stehendes. — In den wiederholt von Hagelschäden heimgesuchten Gemeinden St. Lam-

precht, Rohbühl, Watsch, Kregnik und Trebelev ist das Erntergebnis ein minimales. Die ohnehin ganz verarmte Bevölkerung dieser Gemeinden befindet sich in einer nahezu an Nothstand grenzenden Lage. —ik.

* (Holzdiebstahl.) Dem Hausbesitzer, Gastwirte und Brennholzhändler Franz Oblat an der Triesterstraße wurde vom Holzplage nach und nach eine Kaster Brennholz durch unbekannte Täter entwendet. Man vermutet, daß der Dieb den Hofhund, der vor einiger Zeit umgestanden ist, vergiftet habe, um den Diebstahl leichter ausführen zu können. —

* (Körperliche Verletzung.) Die Hausbesitzerin F. J. Schleuderte vorgestern nachmittags in eine Gruppe von Schulmädchen, die sie zum besten gehalten hatten, ein Stück Brennholz und traf die 11jährige Angela Baraga an der Stirne. Das Mädchen wurde nicht unerheblich verletzt. —

— (Raub.) In der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. wurde die Tischlerstättin Ursula Getelj in Ober-Kronau, Gerichtsbezirk Rudolfswert, während des Schlafes der in ihrem Bette aufbewahrten Barschaft im Betrage von ungefähr 43 K beraubt. Als tatverdächtig wurden Anton Gorenc und Sebastian Hrastar aus Unter-Kronau verhaftet. —

— (Klapperstorchslauen.) Den Brüdern Johann und Alois Behovec in Seisenberg brachte der Storch am 23. d. M. je ein Söhnchen. —

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Die gestrige zweite Aufführung des übermüthigen Schwantes „Sein Doppelgänger“ war sehr gut besucht und erfreute sich wieder eines großen Heiterkeitserfolges. —

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute gelangt die melodische Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ von Maillart zur Aufführung. Darin wird sich Herr Eugen Ott, der neu engagierte Baritonist, in der Partie des Bellamy vorstellen. Die übrigen Hauptpartien befinden sich in den Händen der Damen Zinsenhöfer und Bert-Gutter und der Herren Rochell und Verchenfeld. — Die nächste Vorstellung findet erst am Montag statt; es gelangt das Studentenstück „Alt Heidelberg“ zum drittenmale zur Aufführung. — Weiteres Repertoire: Mittwoch: „Die Freundin“, Freitag: „Das Glöckchen des Eremiten“, Sonntag: „Der Freischütz“. —

— (Der ideale Musikkritiker.) In der „Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft“ spricht Gilbert Webb über den idealen Musikkritiker. Dieser müsse einer beständigen Isolierung unterworfen sein, in der sein Wert als Kritiker zum großen Teile bestehen werde. Nichts sei schwieriger als unboreingenommen zu sein, und es sei klar, je weniger ein Kritiker von dem Leben eines Komponisten und der Künstler wisse, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er über den künstlerischen Wert ihrer Werke gerecht urteilen werde. Das Leben eines idealen Kritikers sollte sich daher lediglich zwischen dem Konzertsaal, einer Droschke und einer unauffindbaren Wohnung abspielen. —

— („Gafilec.“) Inhalt der 4. Nummer: 1.) Zum Abschiede. 2.) Verbandsangelegenheiten. 3.) Die Feier des 20jährigen Bestandes der Feuertorh in Stein. 4.) Das Feuerwehrest in Karlstadt. 5.) Der österreichische Feuerwehrtag in Salzburg. 6.) Entwurf eines Feuerwehtheimes. 7.) Korrespondenzen. 8.) Nachrichten. —

Musica sacra

in der Domkirche.

Samstag, den 1. November (Allerheiligen), Pontifikatamt um 10 Uhr: Missa Exultet für gemischten Chor mit Streichinstrumenten und Orgel von Dr. Franz Witt, Graduale Timete Dominum und Offertorium Justorum animae von Anton Foerster. —

Sonntag, den 2. November (24. Sonntag nach Pfingsten): Hochamt um 10 Uhr: Messe in D-dur von Karl Greith, Graduale Liberasti nos von Anton Foerster, nach dem Offertorium Laudate Dominum von Jakobus Gallus. Nach dem Hochamte zur Dankagung für die Ernte Te Deum laudamus von Anton Foerster. —

Montag, den 3. November (Allerseelen), Pontifikatamt um 10 Uhr: Requiem von Karl Santner. —

An der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Samstag, den 1. November (Allerheiligen), um 1/2 10 Uhr Hochamt: Missa in honorem Beatae Mariae Virginis in C-dur von Fr. Gerbić, Graduale Timete Dominum von Ant. Foerster, Offertorium Justorum animae von Mor. Brofig. —

Sonntag, den 2. November, um 9 Uhr Hochamt: Missa solennis in G-dur von Jgn. Glabnit, Graduale Liberasti nos von Anton Foerster, Offertorium De profundis von Dr. Fr. Witt. —

Geschäftszeitung.

— (Schweinepreise in Untertrain.) Im heurigen Herbst zeigte es sich erst, von welcher Bedeutung für den Schweinehandel eine gute Futterernte sein kann. Obwohl die Einfuhr von lebenden Schweinen nach Deutschland verboten ist, erreichten die Schweinepreise in Untertrain eine bisher noch nie dagewesene Höhe. So werden dormalen lebende Schweine mit 80 bis 84 h per Kilogramm bezahlt. Der Landmann, welcher heuer Futter zur Genüge einbringen konnte, ist eben nicht gezwungen, die Schweine wegen Futtermangels um jeden Preis loszuschlagen. Ferkel für Aufzuchtungs- zwecke gehen auf den Viehmärkten reißend und zu den besten Preisen ab. Auf dem lehtin abgehaltenen Montagsmarkte wurde um Ferkel nicht mehr gehandelt, sondern es kam unter den Käufern zu förmlichen Versteigerungen, so daß viele Verkäufer ihre Ferkel bereits auf dem Wege zum Viehmarkte anbrachten. —

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 30. Oktober. An der fortgesetzten Debatte über die Dringlichkeitsanträge, betreffend den galizischen Feldarbeiterstreik, beteiligten sich die Abg. Nikolaus Wawilto, Gnievossz, Olaszewski, Czajkowski und Dzieduszycki. Sie führten aus, der Streik wurde durch wahnwitzige Studenten und einige verzweifelte Polittiker hervorgerufen. Das Vorgehen der ruthenischen Bauern sei nicht verwunderlich angesichts der Vorgänge im Parlament, das infolge der nationalen Kämpfe ohnmächtig sei und nur einen Schirm für die Anarchie im ganzen Reiche abgebe. Die Antragsteller Dazhynski, Romanczuk und Breiter polemisierten eingehend gegen die Ausführungen der Redner des Polenklubs. Während der tatsächlichen Berichtigung des Abg. Glabinski kam es zu lebhaften Szenen, hervorgerufen durch fortwährende Schlußrufe der Ruthenen. Bei der Abstimmung wurde die Dringlichkeit bloß für den ersten Absatz des Antrages Romanczuk anerkannt. Die Dringlichkeit der übrigen Anträge wurde abgelehnt. Bei der meritorischen Beratung des Antrages nahm das Haus debattelos einstimmig den Antrag des Abg. Fiedler an, die Regierung aufzufordern, die Untersuchung über den heurigen Feldarbeiterstreik in Galizien und dessen Ursachen einzuleiten, und die Resultate mitzuteilen. Die Verhandlung wurde abgebrochen. —

Handelsminister Freiherr v. Call beantwortet Interpellationen. Hierauf richtete Abg. Schönerer an den Präsidenten die Anfrage, ob der Beschluß des Hauses, das Disziplinarverfahren gegen den Abg. Lupu einzustellen, bereits durchgeführt sei. Der Präsident erwidert, er wurde diesbezüglich von der Regierung nicht verständigt. (Lärm bei den Alldeutschen.) Abg. Berger richtet die Anfrage an den Präsidenten, ob er die Regierung zur Zurückziehung der Wehrevorlage veranlassen wolle. Der Präsident erwidert, es stehe ihm keine Ingerenz auf die Einbringung oder Zurückziehung von Regierungsvorlagen zu. (Lärm bei den Alldeutschen.) Schluß der Sitzung um 7 Uhr. — Nächste Sitzung am 6. November. —

Jubiläum der Kriegsschule.

Wien, 30. Oktober. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Kriegsschule fand abends im prächtig decorierten Saale des militärwissenschaftlichen und Kasinovereines ein Festbankett statt, woran über 400 einstige und gegenwärtige Frequentanten, Generalstabs- und Oberoffiziere und die Lehrkörper der Kriegsschule teilnahmen. Den Ehrenplatz als Bankettpräsident hatte der Chef des Generalstabes FML. Freiherr v. Bed, ihm zur Rechten saßen die Erzherzoge Ferdinand Karl und Franz Salvator, Honvedminister Baron Fejerbary, Kriegsminister Freiherr v. Krieghammer, zur Linken Erzherzog Leopold Salvator, Landesverteidigungsminister v. Welfersheim und FML. v. Braumüller. —

Landtagswahl.

Bruned, 30. Oktober. Bei der heute stattgehabten Ergänzungswahl eines Landtagsabgeordneten aus dem Landgemeinden-Wahlbezirk Bruned-Ampezzo wurde Anton Winkler mit 51 von 68 abgegebenen gültigen Stimmen gewählt. Winkler gehört der christlich-sozialen Partei an. —

Erzß in einem Strafanstalt.

Lemberg, 30. Oktober. Ueber die Vorfälle, welche sich in den letzten Tagen in der hiesigen Strafanstalt ereigneten, liegt folgender authentischer Bericht vor: Am 27. d. fand in der hiesigen Männerstrafanstalt ein Erzß der Sträflinge statt, welche in ohrenbetäubender Weise lärmten. Es wurden zwei Kompanien Infanterie requiriert, worauf wieder Ruhe eintrat. Da sich in den nächsten Tagen die Disziplinarstrafen erneuerten, wurden gestern, wie die „Gazeta Lwowsta“ berichtet, 150 Sträflinge, die sich an den Erzß beteiligt hatten, in das Straßhaus nach Stanislaw überstellt. Heute werden noch 50 Sträflinge in die Strafanstalt nach Stanislaw gebracht werden. —

Französischer Senat.

Paris, 30. Oktober. Der Senat setzte heute die Debatte über die Interpellation, betreffend die Schließung der kongregationistischen Schulen im Departement Finistere, fort. Admiral Coureville zollte der bretonischen Bevölkerung, welche ihren Glauben verteidigt habe, hohes Lob und versicherte, daß der Widerstand keineswegs den Charakter eines rojalistischen Komplottes hatte. — Lamarcelle führte aus, daß die Schließung der Schulen ungesetzlich war. —

Paris, 30. Oktober. Der Senat nahm mit 163 gegen 90 Stimmen die Tagesordnung an, in welcher die Erklärung der Regierung gebilligt werden. —

Die Wirren in Südamerika.

Port of Spain, 30. Oktober. (Reuter-Melbung.) Das Transportschiff des Präsidenten Castro geht von hier nach Orinoco ab, um, wie berichtet wird, mit den venezolanischen Kriegsschiffen zusammenzutreffen und die Befestigung der Stadt Bolibia zu erneuern. Die Lage ist im Grunde auf die dort befindlichen Ausländer kritisch. —

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einzügen im Courte-Corrent- und auf Giro-Courte.